Weiteres aus Gotthelf

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **4 (1948)**

Heft 6

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-420088

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Sprachspiegel

Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Brachmonat 1948 32. Jahrgang der „Mitteilungen" 4. Jahrg. Nr. 6

Weiteres aus Gotthelf

Natürlich braucht Gotthelf unbefangen die gebräuchlichen Fremdwörter Guraschi, schalus, komod, ordinäri, Gunträri u. a. Mehrmals spricht er auch von „Schenur" oder „Genur" (Hauptwort zu „scheniere"). Er folgt auch der Volksetymologie in Wörtern wie „Schärbank" für char-à-banc und verquickt „lamentieren" und „lärmen" zu „lärmidieren". Dann aber finden wir bei ihm auch den reizenden Ausdruck „es Bstellts mache" für „ein Rendez-vous geben"; das Sofa oder Kanapee heißt noch Ruhbett, die Admission zum Abendmahl, also die Konfirmation, Erlaubnis, das Parfum Schmöckwasser; der Schminke sagt er Bäcklifarb. Der Bügel oder Steg, der die Hose unter der Schuhsohle durch anzieht, heißt heute „Sous-pied", der Commis ist bei ihm ein Gummi, der Commis voyageur ein Müsterler. Ein Brief wird nicht an den Empfänger adressiert, sondern gestellt. Der Großvater erklärt vor dem Sterben nicht etwa, er habe kein Testament gemacht, sondern „keine Verordnung". Neben diesen volkstümlichen Verdeutschungen finden wir hie und da auch solche, die er wohl selbst gebildet hat. Ein „andauerndes Übel" würde heute sicher ein „chronisches" heißen, ein „Ratsherr in Hoffnung" wäre heute „in spe". Einmal heißt ein Präsident sogar Vorsitzer, und im „Anne Bäbi" will der Pfarrer gegen seinen Vikar nicht etwa „kollegialisch", sondern „amtsbrüderlich" handeln. Der Satz: „Wer's erlebt, wird's anschauen" („Besuch auf dem Lande") ist buchstäblich übersetzt aus dem französischen Sprichwort „Qui vivra, verra". Wenn sich beim Harzer Hans die Sparsamkeit seiner Eltern zum Geiz, also „in die äußerste Spitze" ausbildet, würden wir heute wohl sagen „ins Extrem".